

# Grundelemente einer Wissenschaftstheorie (17)

## Das Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten

Das wissenschaftliche Schreiben ist von Ideologie geprägt. Das erkennt man beispielsweise an Sätzen wie dem folgenden: „Ein **wissenschaftlicher Text** hat anderen und in vielerlei Hinsicht **strengerer Kriterien** zu genügen als beispielsweise ein journalistischer Artikel oder ein Essay.“ (Quelle: <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/schreiben/schreiben-2.html>, e-learning-Seite der Universität Wien über das wissenschaftliche Arbeiten, Zugriff vom 9.10.2016).

Diese Überzeugung der Wissenschaftler wollen wir jetzt einmal genauer untersuchen:

<p><u>Position:</u> Ein wissenschaftlicher Text muss <b>strengerer Kriterien genügen als andere Texte.</b></p>	<p><u>Gegenposition:</u> Ein wissenschaftlicher Text muss <b>einseitigen Kriterien genügen, die ein redlicher Mensch bisweilen nicht mit seinem Gewissen vereinbaren kann.</b></p>
<p><u>Position:</u> „Das Verfassen wissenschaftlicher Texte [...] bedarf der <b>Beweisführung</b> und der Genauigkeit bei der Auswertung des Materials...“ (Quelle: <a href="http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/schreiben/schreiben-2.html">http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/schreiben/schreiben-2.html</a>)</p>	<p><u>Gegenposition:</u> Mit einer klaren Beweisführung versucht man sich selbst zu überzeugen. Hingegen sind beim wissenschaftlichen Schreiben diejenigen Schlüsselwörter und – argumente zu finden, die bei möglichst Vielen in der <i>scientific community</i> den Anschein von Überzeugungskraft erwecken. Es handelt sich also um eine Art politisches Schreiben, und man muss mehr auf den Effekt bei der Menge als auf die tatsächliche Überzeugungskraft des Ausgesagten achten.</p>
<p><u>Position:</u> „<b>Wissenschaftliche Texte</b> [...] <b>kommunizieren</b> die fachspezifischen <b>Forschungsergebnisse</b> und stellen diese in der Scientific Community zur Diskussion. Sie sind nicht für eine breite Öffentlichkeit, sondern <b>für Fachleute geschrieben.</b>“ (Quelle: ebd.)</p>	<p><u>Gegenposition:</u> Wissenschaftliches Schreiben gehorcht dem sog. „umgekehrten journalistischen Imperativ“, d.h. man versucht vor Menschen, die man für wissender hält als man selber, die eigene Unwissenheit zu verbergen. Dieses Bestreben führt zu komplexen Satzkonstruktionen mit klingenden Begriffen und schwer abschätzbarem Inhalt.</p>
<p><u>Position:</u> „- Verwenden Sie als AutorIn die erste Person: „Ich komme daher zu dem Schluss, dass ...“. Stehen Sie zu Ihren Gedanken!“ (Quelle: <a href="http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/schreiben/schreiben-36.html">http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/schreiben/schreiben-36.html</a>)</p> <p>Mir ist diese Position, wonach in wissenschaftlichen Texten „ich“ verwendet werden darf, nicht bekannt. Ich habe wissenschaftliches Schreiben so erlernt, dass das Wort „ich“ durch unpersönliche Formulierungen ersetzt und Handlungen sprachlich im Passiv ausgedrückt werden müssen: „Es wurde untersucht...“ (Anm. philohof)</p>	<p><u>Gegenposition:</u> Diese Grundregel der Selbstverleugnung (=das „ich“-Verbot) des wissenschaftlichen Schreibens führen zu Undeutlichkeit bei der Benennung von folgenden Aspekten: <i>Wer</i> macht etwas, mit <i>welcher Motivation</i>, mithilfe <i>welcher Mittel</i>, in <i>welchem Zeitraum</i>, mit <i>wessen Hilfe</i> und mit wie <i>hohen Kosten</i>? Aktive Formulierungen und die Nennung des Satzsubjekts würden zu mehr Klarheit in diesen Punkten zwingen.</p>
<p><u>Position:</u> „<b>Wissenschaftliche Texte</b> werden in einer <b>wissenschaftlichen Sprache</b> abgefasst. Das bedeutet, sie haben einen spezifischen, neutralen Stil und beinhalten <b>fachspezifische</b></p>	<p><u>Gegenposition:</u> Ein Mensch, dem es möglich ist „ich“ zu sagen, kann in einem Text seine beschränkte Perspektive, in der er sich besser auskennt, ausformulieren. Ist er hingegen dazu</p>

<p>Terminologie.“ (Quelle: <a href="http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/schreiben/schreiben-2.html">http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/schreiben/schreiben-2.html</a>)</p> <p>Hinter „neutral“ verbirgt sich nicht nur „nicht emotional“, sondern auch „unpersönlich“. (Anm. philohof)</p>	<p>gezwungen, ausschließlich allgemeine Wahrheiten, die für alle Menschen gelten, zu auszusagen, so wird er sich oft auf unbekanntem Terrain wiederfinden und den Mund übervoll nehmen müssen, um überhaupt eine Aussage treffen zu können.</p>
<p><u>Position:</u> „Eine <b>wissenschaftliche Arbeit</b> benötigt neben einem klaren Problem bzw. einer klaren <b>Frage</b>, die die Forschung leitet, immer auch eine oder mehrere <b>Hypothesen</b>, die am Anfang des Vorhabens stehen. Erst dadurch kann die Forschung systematisch aufgebaut werden.“ (Quelle: <a href="http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/schreiben/schreiben-9.html">http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/schreiben/schreiben-9.html</a>)</p>	<p><u>Gegenposition:</u> Ein ehrlicher Mensch möchte bisweilen erzählen, wie er auf etwas draufgekommen ist, und ist sich dabei darüber klar, dass er keine leitende Hypothese gehabt hatte, sondern dass er einfach herumgesehen hat und der Zufall ihn auf die richtige Lösung gebracht hat. Die Forderung der Wissenschaft, wonach nur leitende Hypothesen und die Befolgung von vorab festgelegten Methoden zur Wahrheit führen dürfen, zwingt den Menschen beim Niederschreiben seiner wissenschaftlichen Arbeit zur nachträglichen Erfindung von Hypothesen, also zur Lüge.</p>
<p><u>Position:</u> „Das Verfassen wissenschaftlicher Texte [...] baut auf klaren, allgemeinen <b>wissenschaftlichen Methoden...</b>“ (Quelle: <a href="http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/schreiben/schreiben-2.html">http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/schreiben/schreiben-2.html</a>)</p>	<p><u>Gegenposition:</u> Die Methode, sich zuerst eine Hypothese und eine Methode auszudenken und sie dann auf das Forschungsmaterial anzuwenden, bedeutet, das Denken und Beobachten einzustellen, sobald Hypothese und Methode aufgestellt sind. Das ist nicht Rationalität, sondern selbstgewählte Blindheit.</p>
<p><u>Position:</u> „<b>Nach der sondierenden Überblicksrecherche</b> müssen Sie bei der konkreten Auswahl von wissenschaftlicher Literatur bereits Ihre Forschungsfragen formuliert haben.“ (Quelle: <a href="http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/schreiben/schreiben-11.html">http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/schreiben/schreiben-11.html</a>)</p>	<p><u>Gegenposition:</u> Der wissenschaftliche Imperativ, man solle zu einem Thema, über das man selbst eine wissenschaftliche Arbeit schreiben will, alles gelesen haben, das bis dahin dazu schon publiziert worden ist, lässt manchen Verfasser einer Diplomarbeit unter der moralischen Last zusammenbrechen, weil er/sie sich klar ist, dass das ob der schier Menge an bereits Publiziertem eigentlich nicht möglich ist.</p>

**Diskutieren Sie:**

- Ja, was stimmt denn nun: Genügt ein wissenschaftlicher Text strengeren Kriterien als ein nichtwissenschaftlicher Text oder erzeugen die unpersönlichen Formulierungen in wissenschaftlichen Texten so krasse Unschärfen, dass ein redlicher und nachdenklicher Mensch kaum damit zurechtkommen kann?
- Was erzeugt denn den Eindruck der Strenge der wissenschaftlichen Kriterien? Sind sie tatsächlich streng oder tun sie nur weh? Und wo schmerzen sie denn – an welcher Stelle?
- Argumentieren Sie: Warum ist ein schlampig geschriebener Essay ein guter Essay?

Anmerkung: Man sieht, dass ich Probleme habe, die Positionen anhand der Schrift „Das Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten“ von Peter H. Karall und Aurelia Weikert vom Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien klar darzustellen. Es sieht danach aus, als ob sich diese beiden AutorInnen der Probleme, die das wissenschaftliche Schreiben aufwirft, nicht bewusst sind. Übrigens stößt man bei der Suche nach „wissenschaftlichem Arbeiten“ häufig auf ältere und zum Teil ungepflegte Darstellungen auf den Websites von Universitäten, sodass sich keine offizielle, definitive Version finden lässt, was eine Auseinandersetzung mit dem Thema erschwert. (philohof)